

Vorwort der Herausgeberin und des Herausgebers

Salzburg ist eine Musikstadt, das muss heute weder besonders betont noch publik gemacht werden. Die 1920 gegründeten Salzburger Festspiele erfreuen sich erstaunlicher Kontinuität, und selbst die COVID-19-Pandemie, die just das 100-jährige Jubiläum der Festspiele empfindlich störte, konnte den Enthusiasmus der Beteiligten nicht völlig bremsen.

Die Stadt kann auf eine Tradition des Musikfestes bereits im 19. Jahrhundert verweisen, als der 1841 gegründete ‚Dom-Musikverein und Mozarteum‘ – Vorgänger sowohl der heutigen Universität Mozarteum als auch der Stiftung Mozarteum – ab 1842 Mozart-Feste initiierte, um gegen den kulturellen und politischen Verlust und die Vorherrschaft von Wien, das ein etabliertes Musikleben verzeichnete, anzukämpfen. Die Initiative sollte nicht folgenlos bleiben: Zwischen 1877 und 1910 fanden in den Sommermonaten insgesamt acht mehrtägige Mozart-Feste in Salzburg statt, getragen vor allem von der 1870 gegründeten Internationalen Stiftung Mozarteum.¹

Begibt man sich auf die Suche nach Vorformen der insbesondere im 20. Jahrhundert wie Pilze aus dem Boden sprießenden Musikfeste, kommt man an den Three Choirs Festivals nicht vorbei. Seit 1719 finden diese Festivals der klassischen Chormusik jährlich alternierend in den südwestenglischen Städten Worcester, Hereford und Gloucester statt. Von 1784 bis 1787 lassen sich Händel-Feste in Westminster Abbey nachweisen, wo sich unter anderem das Grabdenkmal von Georg Friedrich Händel befindet, noch davor seit 1768 fast regelmäßig alle drei Jahre die Musikfeste in Birmingham, um nur diese wenigen Beispiele zu nennen. Ihren ersten großen Aufschwung erlebt die Form des öffentlichen, bürgerlichen Musiklebens freilich im 19. Jahrhundert. Das Niederrheinische Musikfest brachte es zwischen 1818 und 1958 auf die stattliche Zahl von 112 jeweils dreitägigen Veranstaltungen.

Musikfeste, die einzelnen Komponisten gewidmet sind, stellen eine Sonderform der öffentlichen Musikfeste dar. Ein erstes Beethoven-Fest wurde 1845

¹ Vgl. Günther Jäger, *Musikfeste und die Idee eines Festspielhauses in Salzburg*, in: *Das Große Festspielhaus. Clemens Holzmeisters Gesamtkunstwerk*, hg. v. Andrea Gott dang und Ingonda Hanneschläger, Salzburg: Artbook 2018, S. 19f.

in Bonn ausgetragen, nur kurze Zeit nach den ersten Salzburger Mozart-Festen; 1909 folgte die Haydn-Zentenarfeier in Wien, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kamen auch erste Schubertfeiern auf, beispielhaft etwa jene des Männergesangsvereins Landeck sowie die der Städtischen Bühnen Essen jeweils im November 1928 zum hundertsten Todestag des Komponisten.² Im Laufe der 1920er- und vor allem 1930er Jahre gerieten solche Veranstaltungen zunehmend unter politischen Einfluss; paradigmatisch sind hier die Feiern zu Mozarts 150. Geburtstag 1941, etwa jene der Ausbildungsstätte Mozarteum, die mit der Erhebung zur Reichshochschule zusammenfiel³, oder die „Mozartwoche des Deutschen Reiches“ in Wien vom 28. November bis 5. Dezember 1941 zu erwähnen.⁴

Die Festwochen in Wien wiederum bündelten zwischen 1927 und 1937 verschiedene Veranstaltungen, bevor sie 1951 neu gegründet wurden.⁵ Aus einem Salzburger Blickwinkel müssen in diesem Zusammenhang neben den 1920 gegründeten Festspielen ebenfalls die seit 1956 stattfindenden Mozart-Wochen genannt werden, die um den Geburtstag Mozarts am 27. Januar kreisen und aus der Musikstadt Salzburg nicht wegzudenken sind. Hier rief Herbert von Karajan 1967 auch die Osterfestspiele ins Leben; seit 1998 bestehen die der Barockmusik gewidmeten Pfingstfestspiele. Salzburg kann mit diesen musikalischen Festen und etlichen weiteren musikalischen Ereignissen eine Vielfalt und Kontinuität als Musikstadt aufweisen, die in Österreich einzigartig ist.⁶

-
- 2 Zur Geschichte der Feste siehe *Die Beethovenfeste in Bonn: 1845–2003*, 2 Bände, hg. v. Manfred van Rey, Ernst Hertrich und Thomas Daniel Schlee, Bonn: Verlag Beethoven-Haus 2003, <https://www.schlesierland.de/grafschaft-glatz/landeck/schubertfeier-1928-11-27.html> und <https://www.moma.org/collection/works/5125> (10.06.2023).
 - 3 Vgl. Johannes Hofinger, „Verstaatlichung“ – „Verreichlichung“ – „Verbundlichung“. *Das Mozarteum und die Politik*, in: *Vom Konservatorium zur Akademie. Das Mozarteum 1922–1953*, hg. v. Julia Hinterberger, Wien: Hollitzer 2022 (*Veröffentlichungen des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte 9: Geschichte der Universität Mozarteum Salzburg 2 / Veröffentlichungen zur Geschichte der Universität Mozarteum Salzburg 11*), S. 175: 161–167.
 - 4 Vgl. Laurenz Lütteken, *Auf dem Weg zum ‚modernen Realismus‘. Karl Böhm und Mozarts Opern*, in: *Karl Böhm. Biografie, Wirken, Rezeption*, hg. v. Thomas Wozonig, München: text + kritik 2024, in Vorb.
 - 5 Zur Geschichte der Wiener Festwochen siehe Alexander Rausch, Artikel *Wiener Festwochen*, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online*, begr. v. Rudolf Flotzinger, hg. v. Barbara Boisits, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0001e6c2> (10.06.2023). Mit der jüngeren Geschichte der Festwochen ab 1951 hat sich Christoph Trimmel beschäftigt: *Zwischen Tradition und Spiegelung wirtschaftlicher und politischer Tendenzen. Die Wiener Festwochen*, Dipl.-Arbeit Universität Wien 2009; <https://theses.univie.ac.at/detail/3605#> (10.06.2023).
 - 6 In anderen österreichischen Bundesländern sind seit Mitte der 1950er Jahre Festivals etabliert worden, die das musikkulturelle Leben deutlich diversifiziert haben und zu einem breitgefächerten Angebot beitragen. Vgl. dazu Gabriele Eder, Artikel *Musikfeste*, in:

Der vorliegende Band vereint Beiträge einer in Kooperation der Universität Mozarteum und der Paris-Lodron-Universität Salzburg initiierten Tagung vom Juni 2021, die nicht zuletzt dem zehnjährigen Bestehen des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte am Mozarteum galt, und lenkt die Aufmerksamkeit auf Aspekte der Musikstadt Salzburg, die weit über ihre Bedeutung als Festspiel- und Mozartstadt hinausgehen.⁷ Das Thema eignet sich besonders, um nach weiteren historischen Strukturen der Produktion und Rezeption von visuellen Gestaltungen szenischer Räume in Wechselwirkung mit Musik zu fragen. Ziel der Tagung war insbesondere, sich Wirkungen und künstlerisch-ästhetische Konsequenzen von Dekorationen, Bildierungen oder auch Rauminstallationen bewusst zu machen. Eine wesentliche Rolle in den Beiträgen spielen dabei die Orte und Räume, an und in denen Musiktheater stattfand und in vielen Fällen noch heute stattfindet. All diese Stätten und die mit ihnen verbundenen Phänomene flächendeckend, gewissermaßen ‚vollständig‘ darzustellen, ist freilich nicht zu leisten; es handelt sich daher um ausgewählte, wenngleich für bestimmte Zusammenhänge repräsentative Beispiele aus der komplexen Musiktheatergeschichte Salzburgs – einer Geschichte, die überdies in beständigem Wandel begriffen ist.

Die Vergegenwärtigung historischer Spielstätten führt in eine frühere Hochzeit der Stadt als Musikstadt zurück, in die Zeit ab dem beginnenden 17. Jahrhundert, als die Kleine und Große Aula der Benediktiner-Universität und das Hellbrunner Steintheater den Rahmen für die Aufführung von Pastoralen, Schauspielen mit Musik bis hin zu Komödien boten. Theater des Barockzeitalters steht so im Zentrum des ersten Teils dieses Bandes und ist erwartungsgemäß eng mit der Salzburger Benediktiner-Universität verbunden, deren Bühnen das Theaterleben der Stadt gut 160 Jahre maßgeblich prägten. Die Große Aula der Universität etwa, nach einem Umbau 1661 neu eröffnet, sah fest im Unterrichtsplan verankerte und in lateinischer Sprache gehaltene Vorstellungen zu Festanlässen vor. Am Ausgang des 17. Jahrhunderts wird auch deutschsprachiges Theater wieder gegeben. Einige Aufführungsorte lassen sich, dank erhaltener, handkolorierter Blätter, überdies örtlich und räumlich veranschaulichen.

Österreichisches Musiklexikon online, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_M/Musikfeste.xml (16.06.2021).

7 Für den abweichend von der Tagung für diesen Band verwendeten Titel sei dankend auf den Beitrag von Clemens Panagl verwiesen: *Wie Salzburg sich in Szene setzt*, in: *Salzburger Nachrichten* vom 15. Juni 2021, S. 8, auch online: <https://www.sn.at/kultur/musik/die-stadt-als-ewige-buehne-wie-salzburg-sich-in-szene-setzt-105246037> (10.06.2023). Mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Redaktion der *Salzburger Nachrichten*.

Der zweite Teil dieses Bandes führt an Orte abseits der Benediktiner-Universität, die teils bereits parallel, teils erst in späterer Zeit künstlerisches Tun beherbergten. Das Steintheater von Hellbrunn, seit längerem als Aufführungsort von Claudio Monteverdis *L'Orfeo* entzaubert, hat dabei nichts von seiner Faszination verloren. Hier lässt sich die Repräsentationskultur des 17. Jahrhunderts, eine Welt der Zerstreung, der Feste und Spiele am ‚Lustort‘ Hellbrunn unter Fürsterzbischof Marcus Sittikus (reg. 1612–1619) nachvollziehen; auch die begehbare Dramaturgie des Schlosses Hellbrunn und seiner Wasserspiele, Grotten und Skulpturen zeigt Salzburg als Drehscheibe und Ort innovativer musikdramatischer Konzepte. Nicht weniger bedeutsam als Aufführungsort ist die Kollegienkirche, die heute für Projekte unterschiedlichster ästhetischer und medialer Zuschnitte genützt wird und unter denen die Produktion von Luigi Nonos *Prometeo* im Rahmen der Festspiele 2011 zweifellos besondere Erwähnung verdient. Einer herausragenden Sammlung von Bühnenbild-Modellen, die von der Internationalen Stiftung Mozarteum verwahrt wird, verdankt die Tagung nicht nur den Blick auf einen besonderen Forschungsgegenstand zur Inszenierungsgeschichte der Stadt, sondern auch das Titelbild des vorliegenden Bandes, für dessen Bereitstellung wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

Der dritte Teil schließlich ist dem musiktheatralischen Geschehen des 20. Jahrhunderts gewidmet. Der Blick wird auf die Salzburger Festspiele gelenkt, unter anderem mit Fragen nach dem hier gespielten Repertoire, nach realisierten und heute bespielten Architekturen ebenso wie nach unausgeführten Projekten für weitere Aufführungsorte sowohl innerhalb als auch außerhalb Salzburgs. Sie rühren nicht zuletzt an aktuelle Fragen nach den Grenzen der Aufnahmefähigkeit der Welterbe-Stadt Salzburg für die vielen jährlich stattfindenden Events.⁸

Die Beschäftigung mit Inszenierungsgeschichte, wie sie dieser Band leisten möchte, kommt um museologische und archivalische Themen naturgemäß nicht herum, ist doch ein erheblicher Bestandteil der Aufführung von Oper und Musiktheater von äußerst flüchtigem Charakter. Neben der ‚bildlichen Inszenierungsgeschichte‘ der Bühnenmodellsammlung der Stiftung Mozarteum tragen heute zunehmend verfügbare und zu archivierende Video-Mitschnitte zur Identität der Musikstadt bei. Welche Herausforderungen hier

8 Der Wettbewerb um die Sanierung und Erweiterung des Großen Festspielhauses ist mittlerweile abgeschlossen. Das Büro Jabornegg und Pálffy/Wien ging daraus als Sieger hervor. Siehe dazu *Festspielhaus-Sanierung: Siegerprojekt aus Wien*, 23. Juni 2022; <https://salzburg.orf.at/stories/3162029/> (18.5.2023).

für Zeitgeschichte und Geschichte, für Theater- und Musikwissenschaft zu erwarten sind, scheint in den publizierten Beiträgen schlaglichtartig auf.

Salzburg ist seit Beginn der Festspiele immer wieder auch Schauplatz politischer Kontroversen und Verstrickungen. Die 1930er Jahre und der Neubeginn nach 1945 stehen im Blick auf personelle Kontinuitäten und Brüche exemplarisch für das kurze 20. Jahrhundert, in dem sich alle Akteur*innen mit den Herausforderungen wechselnder gesellschaftlicher Systeme konfrontiert sahen. Die Beiträge in diesem Band geben Einblicke in ein ungeliebtes Erbe und sollen auch zur weiteren Beschäftigung mit dieser höchst ambivalenten Geschichte Salzburgs anregen.

Ohne die Bereitschaft der Autor*innen, über die Beiträge anlässlich der Tagung hinausgehend, diese auch in schriftlicher und bildlicher Fassung zur Verfügung zu stellen, wäre der Band nicht möglich geworden. Ihnen sei herzlich gedankt. Dem Wiener Hollitzer-Verlag, insbesondere Michael Hüttler als Leiter des Verlags und Sigrun Müller als Lektorin, gilt für die reibungslose Betreuung der Publikation ebenfalls der Dank der Herausgeberin und des Herausgebers, des Weiteren Thomas Hochradner, der die Reihe *Veröffentlichungen des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte* betreut und jederzeit unterstützend zur Seite stand, ebenso wie Sarah Haslinger, Leonie Fronthaler und Larissa Weigend vom Arbeitsschwerpunkt Salzburger Musikgeschichte für ihr gewissenhaftes Korrektorat.

Tagung und Publikation wurden dankenswerterweise ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Rektorats der Universität Mozarteum Salzburg und des Fördervereins zur wissenschaftlichen Forschung an der Paris Lodron Universität Salzburg (vormals Stiftungs- und Förderungsgesellschaft) unter Vorsitz von Irene Schulte.

Herausgeberin und Herausgeber waren um die Sicherstellung einer geschlechtergerechten Schreibung in allen Beiträgen bemüht; die Entscheidung, ob und in welcher Form dies im Einzelfall umgesetzt wurde, oblag den jeweiligen Autor*innen.

Sigrid Brandt und Thomas Wozonig